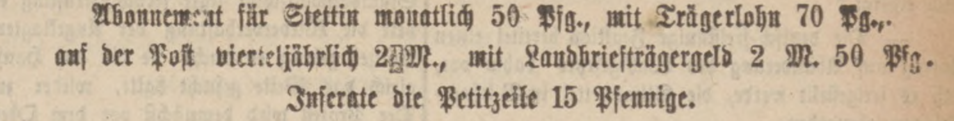
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 25. November 1884. Nr. 552.

Deutschland.

Berlin, 24. November. Die Sitzungen der westafrikanischen Konferenz haben eine kleine Unterbrechung erlitten in Folge der Nothwendigkeit für die Vertreter der betheiligten Mächte, die Instruktionen ihrer Regierungen bezüglich der Abstimmung über die von Deutschland bezüglich des ersten Punktes des Konferenzprogrammes einzuholen. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Instruktionen zustimmend ausfallen werden. Sobald dieselben eingetroffen sind, wird die nächste Konferenzsitzung stattfinden.

— Ueber ein neues Projekt zu einer deutschen Quittungssteuer schreibt die „Frankfurter Zeitung": Nachdem an der gestrigen Mittagsbörse von dem Auftauchen eines Gesetzentwurfes über Einführung einer allgemeinen Quittungssteuer in Deutschland in solcher Weise gesprochen worden ist, daß man, wenn nicht schon in der Thronrede, so doch für eine nahe Zukunft das Erscheinen eines diesbezüglichen Regierungs-Entwurfs erwarten mußte, hat bereits ein Telegramm unserer Zeitung gezeigt, daß nicht die Regierung, sondern eine Anzahl Berliner Firmen es ist, welche eine derartige Besteuerung vorschlägt. In den heute eingelaufenen Berliner Blättern finden wir keine weiteren Mittheilungen darüber, ausgenommen eine kleine Notiz, welche bestätigt, daß ein derartiger Entwurf seitens angesehener Berliner Firmen der Regierung vorgelegt sein soll, und daß man die daraus zu erwartende Einnahme auf circa 50 Millionen Mark taxirte. Nach hier umlaufenden Gerüchten soll dieses ungewöhnliche Vorgehen, das Offeriren einer Steuer durch die davon zu treffenden Kreise selbst, durch die Hoffnung veranlaßt sein, mittelst einer derartigen Besteuerung die Gefahr der projektirten prozentualen Geschäftssteuer abzuwenden. Wir wollen vorerst unerörtert lassen, ob es vernünftig erscheint angesichts eines sogenannten Börsensteuer-Entwurfs, von dessen Durchführung alle Sachverständigen die schwerste Schädigung der betreffenden Erwerbskreise mit Sicherheit in Aussicht stellen, sich nicht auf den Nachweis dieser Schädigung zu beschränken, sondern gleichsam ein Lösegeld in Form einer anderen Besteuerung der betreffenden Erwerbskreise mit Sicherheit in Aussicht stellen, sich nicht auf den Nachweis dieser Schädigung zu beschränken, sondern gleichsam ein Lösegeld in Form einer anderen Besteuerung zu offeriren; wir wollen auch auf die Opportunität und Nützlichkeit einer Quittungssteuer heute nicht näher eingehen, es wird dafür noch Zeit genug sein, wenn erst bekannt geworden, wie weit das Gerücht überhaupt sich bestätigt, welchen genaueren Inhalt das Projekt hat, und wie dasselbe innerhalb der Legislaturperiode aufgefaßt wird. Einstweilen sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß ein Steuerertrag von angeblich 50 Millionen Mark (und ein großer Ertrag ist natürlich nothwendig, wenn dadurch das Geschrei nach den ungezählten Millionen aus einer prozentualen Börsensteuer zum Schweigen gebracht werden soll) unmöglich durch eine Quittungssteuer allein aufgebracht werden kann. Die Besteuerung der Quittungen ist bekanntlich auch in Deutschland kein neuer Gedanke. Der Regierungs-Entwurf betreffend die Erhebung von Reichsstempel-Abgaben, wie er im Jahre 1881 dem Reichstage vorgelegt wurde, hatte die Quittungssteuer bereits enthalten; dieselbe stieß aber auf so allgemeinen Widerspruch, daß dieser Theil des Entwurfs sogleich in der Kommission beseitigt und im Plenum nicht wieder aufgenommen wurde. Nach einem gestern verbreiteten Gerüchte soll der Quittungsstempel wie im damaligen Entwurfe 10 Pf. betragen, und thatsächlich wird man nicht viel höher greifen dürfen, wie ja schon die 1881er Motive mit Recht betonten, daß die allgemeine Besteuerung der Quittungen nur dann mit Erfolg durchgeführt werden kann, wenn der Reiz zur Hinterziehung des Quittungsstempels durch den geringfügigen Betrag der Steuer vermindert. Dieser Entwurf nun veranschlagt den gesammten Bruttoertrag der Reichsstempel-Abgaben einschließlich Quittungsstempel auf 20 Millionen Mark. Um speziell für die Quittungssteuer einen Anhaltspunkt für Beurtheilung des möglichen Ertrages zu bieten, fügte der Regierungs-Entwurf ausdrücklich hinzu, daß in England die Quittungssteuer in Verbindung mit dem Pennystempel von gewissen Sichtwechseln einige Jahre nach der Einführung, nämlich 1857 277,536 Pfd. Sterling, 1858 281,114 Pfund Sterling, gebracht hat. Seitdem sind andere Pennystempel hinzugekommen, so daß der Antheil der Quittungssteuer am Gesammtertrage der Pennystempel nicht mehr zu ersehen ist. Die höchste im Berichte angegebene Einnahme aus dem Pennystempel überhaupt beläuft sich auf 814,668 Pfund Sterling. Selbst diese englische Einnahme ist von 50 Millionen Mark noch außerordentlich weit entfernt, und der Regierungs-Bericht erklärt, „mehr als 300,000 bis 350,000 Pfund Sterling (6 bis 7 Millionen Mark) wird der Antheil der Quittungssteuer an diesen Ergebnissen schwerlich betragen haben."

— In den Seniorenkonvent hat die sozialdemokratische Fraktion den Abg. Hasenclever entsendet, als Stellvertreter den Abg. Auer. — Nach Vereinbarung des Seniorenkonvents wird die sozialdemokratische Fraktion zunächst in folgenden Kommissionen vertreten sein: in der Petitions- und Wahlprüfungs-Kommission durch je zwei Mitglieder, in der Geschäftsordnungs- und Budgetkommission durch je ein Mitglied. Die sozialdemokratische Fraktion wird den in voriger Session eingebrachten und nicht mehr zur Berathung gekommenen Antrag gegen die Polizeibeamten, welche am 2. und 3. April v. J. die Abgg. v. Vollmar und Frohme in Kiel verhafteten, das Strafverfahren einzuleiten, abermals beim Reichstage einbringen. Sie will ferner eine Novelle zum Krankenkassengesetz einbringen, in deren einzigem Paragraphen beantragt wird, statt 1. Dezember 1884 (Beginn des Inkrafttretens des Gesetzes) zu setzen: 1. April 1885, und dem § 75 folgenden Satz hinzuzufügen: „Für Mitglieder der auf Grund des Gesetzes vom 7. April 1876 errichteten eingeschriebenen Hülfskassen, deren Statuten der Verwaltungsbehörde zur Anpassung an das Gesetz vom 15. Juni 1883 vorliegen, ruht die Verpflichtung, den Orts-, Gemeinde-, Betriebs-, Bau- und Innungskassen beizutreten, so lange, bis über die Zulassung der betreffenden freien Hülfskassen endgültig entschieden ist."

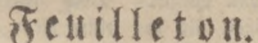
— Das bereits erwähnte englische Blaubuch über die westafrikanische Konferenz enthält u. A. einen Depeschenwechsel, welcher die Stellung Englands hinsichtlich des Nigerflusses kennzeichnet. Am 22. Oktober empfing Lord Granville von Graf Münster die von der deutschen Regierung nachgesuchten näheren Erklärungen über die Tragweite der in der Einladung zur Theilnahme an der Konferenz vorgeschlagenen Grundlagen. In der Depesche des deutschen Botschafters hieß es, daß die deutsche wie die englische Regierung Freiheit der Schifffahrt und des Handels für den Niger und Kongo, sowie die anderen Flüsse Westafrikas zu sichern wünsche. Die Bildung einer internationalen Körperschaft zur Beseitigung aller Hindernisse für die Schifffahrt und Veranlassung der nothwendigen Polizeimaßregeln würde späteren Unterhandlungen vorbehalten bleiben. Diese Erklärungen der deutschen Regierung befriedigten vollkommen. Noch am nämlichen Tage schrieb Lord Granville an Sir E. Malet:

„Ihrer Majestät Regierung erkennt mit vielem Vergnügen an, daß diese Erklärungen zeigen, was sie erwartet, nämlich, daß kein Grund für die Annahme vorhanden ist, daß die zwei Regierungen nicht in Uebereinstimmung sein werden, und unter diesen Umständen zögert Ihrer Majestät Regierung nicht, die Einladung zur Konferenz förmlich anzunehmen. Indem sie dies thut, stimmt indeß Ihrer Majestät Regierung mit der deutschen Regierung überein, daß dies ohne Präjudiz für die Erörterung zwischen Jenen, die an der Konferenz theilnehmen, gethan wird, und sie setzt voraus, daß die Rechte dieses Landes (Englands) im unteren Niger unter Abkommen, welche mit den eingeborenen Häuptlingen getroffen worden, in Gemäßheit dessen letztere das Protektorat Großbritanniens angenommen haben, respektirt werden würden — Rechte, welche in keiner Weise unvereinbar mit der Anwendung der Prinzipien des Wiener Kongresses auf den Fluß sein werden."

Am 2. November richtete Graf Münster eine Zuschrift an Lord Granville, worin er unter Anderem sagte:

„Mit Bezug auf den Stand der Dinge am Niger erwartet die Regierung des Unterzeichneten, daß die Diskussionen der Konferenz die Information, welche jetzt in Betreff dieses Flusses zum Vorschein kommt, vervollständigen, und die Widersprüche, welche dieselbe enthält, aufklären werden. Aus einem augenscheinlich amtlichen Kommuniquee in der „Times" vom 15. Oktober mag gefolgert werden, daß nicht die englische Flagge allein am Niger repräsentirt ist. Was die Mittel und die Zeit anbelangt, wenn ein englisches Protektorat über die Stämme an der Küste hergestellt würde, so besitzen wir darüber bis jetzt keine Information. Die deutsche Regierung denkt, daß Lord Granville, im Falle England im Stande sein sollte, seine Besitzansprüche auf die Mündung des Niger geltend zu machen, nicht wünschen werde, zu seinen Gunsten ein die freie Schifffahrt auf dem ganzen Laufe des Stromes ausschließendes wie einschränkendes Recht zu deduziren, und gelangt zu dieser Folgerung im Hinblick auf die Prinzipien, für welche

Feuilleton.



Die Winter-Moden.

Nichts ist so lehrreich für den Berichterstatter der Mode als ein Streifzug durch die Versammlungsorte der eleganten Welt, die Promenaden des Thiergartens, die Theater, Konzerte, Gallerien und Salons. Hier erst erscheinen sie zum Leben erstanden, die Herrlichkeiten der Magazine, hier können die neuen Formen und Farben in ihrer Wirkung studirt werden. Denn die Kunst, sich gut und stets passend zu kleiden, verlangt ein Studium; nur wenige Auserwählte dürfen, durch besonders günstige Verhältnisse unterstützt, nur geradezu hineingreifen in die Schatzkammern der Mode und sich nach Laune und Einfall schmücken. Die Frau mit bestimmtem Budget und schlichtem Sinn, die alles Außergewöhnliche in der Tracht von sich ablehnt und doch das Neue in verwirrender Fülle auf sich eindringen sieht, hat daher das Verlangen nach einem bewährten Rathgeber, und diesen findet sie am besten in einem guten Modejournal. Welches bessere aber könnten wir ihr nennen als das rühmlichst bekannte, weltverbreitetste „Die Illustrirte Frauen-Zeitung", deren Reichhaltigkeit die weitgehendsten Ansprüche befriedigt. Doch kehren wir nach diesen Abschweifungen zu unserem Ausgangspunkt, den Sammelplätzen des high-life zurück.



An schönen Tagen zeigen die Promenaden ein gar farbenreiches Bild. Die vorherrschenden Töne sind: ein frisches Moos- und Gelbgrün, ein von Goldschimmer überhauchtes Braun, Graublau, Olive und Gelbroth; alle diese Farben treten hell und kräftig an den Hüten, gedämpfter aber dennoch weniger matt als in früheren Jahren, in den Stoffen auf.

Zu den schon vom Herbst her bekannten vielen, schönen Mustern der Stoffe kommt noch der anderthalb bis zwei Zentimeter breite Längsstreifen in Sammet oder Frisé auf Wollen- oder Seidengrund. Seitdem der vornehme Sammet und Plüsch wie sein Bruder, der Brokat, beide einst nur zu Garnitur-Zwecken denkbar, sich völlig den Falten, Puffen und Raffungen fügen lernten, werden auch sie, mit Pelz, Federbesatz, Chenille- und Passementerie-Franzen zusammengestellt, immer mehr zu ganzen, höchst distinguirten Toiletten verwendet. Da konnte es denn nicht ausbleiben, daß auch sie sich mit Blumen, Muscheln und Arabesken schmückten, die, aus buntfarbiger Seide gewebt, bald hoch auf liegen, bald halb in dem Grunde verschwinden.



Den so beliebt gewordenen, grobfadigen Geweben gesellt sich der Loden, dieser Neuling auf dem Gebiete der Frauen-Toilette, der sich in Folge der praktischen Dienste, die er im Herbst als Reise-Anzug und Regenmantel geleistet, aus der rauhen Gebirgswelt urplötzlich in den Kreis eleganten Modelebens versetzt sieht. Aehnlich ergeht es dem Trikotstoff, den die Mütter, nachdem sie seinen Werth bei den Kleidungsstücken der Kleinen erkannten, jetzt in der eigenen Garderobe nicht missen wollen. Nichts ergiebt aber auch einen gleich hübschen Rock zu den bequemen Jersey-Taillen, die neuerdings in Double-Gewebe, mit vorderem Knopfschluß und reichem Litzenbesatz, von Tag zu Tag in der allgemeinen Gunst steigen.

In Jersey, Wollen-Litze und Gold konzentrirt sich gleichsam die vorherrschende Geschmacksrichtung. Litze in allen Breiten, mit und ohne Metallfäden, garnirt Kleider, Hüte und Mäntel, glatt aufgesetzt und in Gestalt von Schleifen, Rosetten u. s. w. Gold, dessen Verwendbarkeit schier ins Unendliche gewachsen, überfluthet, als Soutache, Tresse, Spitze, kleine Grelots, Pompons, Blattwerk, Aehren u. s. w., Alles ihm Erreichbare. Daneben erlischt der Glanz des Stahls und Silbers immer mehr. Ein neues Ausstattungs-Material, mit welchem Kleid und Hut gleich verschwenderisch bedacht werden, sind Wollenspitzen in Klöppelarbeit, die in allen Farben und bis zu bedeutender Breite fabrizirt werden.

Als neueste Rock-Arrangements präsentiren sich die sogenannten Bauernröcke, fünf bis sechs Meter weite Rockbahnen, die rings kraus eingereiht und in breite Plissée- oder Tollfalten geordnet der Rockgrundform oder dem Schoßtaillenrand aufgesetzt werden; wer die Draperie nicht missen mag, rafft die Hinterbahnen mittelst Schleifen oder Agraffen leicht zum Taillenschoß herauf. Ihnen verwandt sind die lang herabfallenden Rock- und Falten-Draperien, welche man seitwärts oder hinten gern durch eine breite Stoffschärpe bereichert, die ihrerseits auch viel zu den schlicht herabfallenden Faltenröcken getragen wird. Kurz geraffte Draperien — unter ihnen vorwiegend die Schürze — lassen mit eingereihten Volants, breiten Säumen oder übereinanderfallenden Blenden ausgestattete Röcke sehen oder ganz glatte Garniturtheile aus schwerem, kostbarem Stoff, wie der oben erwähnte gemustert Sammet.

Im Hause trägt man dazu die zierliche Schoß-, die Blusen- und die Gürtel-Taille. Die promenadengerechte Vervollständigung ergiebt das warm gefütterte Ueberkleid mit aufgelegter oder den zurückgeschlagenen Vordertheilen eingeknöpfter Westen-Garnitur — neu — aus Jersey-Stoff mit quer aufgesetzten Goldlitzen. Ebenso beliebt sind die langschößigen Jacken-Taillen, deren lose Vordertheile über einer abstechenden, mit in die Seitennähte gefaßten Weste auseinandertreten, eine Tracht, die in ihrer zierlichen Kleidsamkeit, besonders auf der Eisbahn, Triumphe feiern wird.

Dorthin gehören auch die reiche Pelzverbrämung des Kleides und die Pelz-Pelerine, deren gern getragene doppelte Vordertheile Gelegenheit zur Anwendung von zweierlei Pelzarten geben; ebenso die zur Toilette passenden Stiefelchen aus Sammet oder Tuch mit Pelz- und Federbesatz. Ueber dem Mantel erscheint die Pelerine durchaus nicht an ihrem Platz; dort genügt der kleine Pelerinen-Kragen mit kurzen, spitz auslaufenden Enden, der selbstständig, am modernsten aus Biber, Nerz oder dem grauen, schwarz gefleckten Seehundsfell; nur übereinstimmend mit der Ausstattung des ganzen Anzuges verwendet man auch Skunks, Krimmer, Federbesatz und die pelzartigen Plüsch-Imitationen. Der Pelzmuff bleibt klein, ohne Schleifenschmuck, welcher, gleich den großen Bandrosetten, in verschwenderischer Fülle über die winzigen Stoffmüffchen ausgestreut ist.

Zu den Mänteln erscheint Plüsch in Seide und Wolle am meisten begehrt und hauptsächlich im Loutre-Ton verwendet. Sehr gut machen sich dazu Biberstreifen oder Federbesatz. Selbstverständlich werden daneben all die schweren, glatt und Ottoman-frisé- oder damassé-gemusterten Doubles getragen, nur Seide und Sammet sehen sich außer Kurs gesetzt. Zum Dolman und den sehr langen, anschließenden Paletots kommt eine neue, den anliegenden Rücken mit den bequemen, radartigen Vordertheilen verbinde

die Regierung Ihrer britannischen Majestät in ihren Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten in Bezugnahme auf die Mündungen des Oregon erfolgreich eintrat."

— Die deutsch-freisinnige Fraktion bereitet einen Antrag auf Abänderung des Wahlgesetzes dahin vor, daß es freigestellt werde, die Stimmzettel in Betrfumschlägen abzugeben.

— Das Präsidium des Reichstags ist heute Mittag vom Kronprinzen empfangen worden. Der Empfang der drei Präsidenten beim Kaiser fand Nachmittags 5 Uhr statt.

— Der Sturm im Glase Wasser, als welcher der Konflikt zwischen der schweizerischen Bundesgewalt und der Regierung des Kantons Tessin wohl bezeichnet werden darf, ist noch nicht zu Ende. Bekanntlich wurde, um die 2500 Fr. Geldstrafe beizutreiben, zu welcher der Gemeinderath von Lugano verurtheilt worden war, der Garten eines Gemeinderathsmitgliedes, Herrn Enderlin's, um 3100 Fr. versteigert. Der Ersteher des Gartens war der Schwiegersohn des Letztgenannten, ein Herr Saroli. Derselbe will nunmehr, obgleich die Versteigerung von Bundeswegen für ungültig erklärt worden ist, den Garten nur zurückgeben, wenn ihm die Regierung von Luzern 30,000 Fr. bezahlt. Als geriebener Advokat wird er wohl wissen, was er thut; als Liberaler will er wohl der ultramontanen Regierung möglichst viele Schwierigkeiten bereiten. Der Konflikt schleppt sich nun weiter und weiter, dabei einen immer possenhafteren Charakter annehmend, so daß weder die Schweiz noch der Kanton Tessin dabei in den Augen der Welt gewinnen dürfte. Inzwischen hat Herr Saroli die Schlüssel zu Herrn Enderlins Garten, und der letztere muß über die Mauer klettern, wenn er sich in denselben begeben will.]

— Unmittelbar vor Eröffnung der Arlbergbahn führte die Züricher Polizei einen Schlag gegen die dortigen Anarchisten aus. Frau Stellmacher wurde verhaftet, außer ihr noch die Seele der Züricher Anarchisten, der Mechaniker Kaufmann aus Vorarlberg, ferner ein höchst gefährlicher deutscher Anarchist Neva. Nachträglich gesellte sich zu denselben noch ein Anarchist Hauser. Man fand bei den Verhafteten Waffen und ein gefährliches Sprengpulver. Kaufmann und Neva waren intime Freunde von Stellmacher gewesen und, wie es heißt, auch seine Mitschuldigen. Die Polizei hatte zweifellos einen sehr wichtigen Fang gemacht. Es lag, so wird nun der „Weser-Zeitung" aus Zürich berichtet, anfänglich in der Absicht der Behörde, diese Anarchisten vor die eidgenössischen Assisen zu stellen. Der Bundesrath aber hatte dazu die Möglichkeit abgeschnitten, da er die anarchistischen Verbrechen als gemein bezeichnet hatte und nun nicht gut einen politischen Prozeß einleiten konnte. Es mußte den betr. Personen in Zürich der Prozeß gemacht werden. Das Bezirksgericht aber, dem die Angelegenheit überwiesen wurde, fand die Angeklagten ganz schuldlos und setzte sie sogleich in Freiheit. Die Staatsanwaltschaft legte jedoch Berufung ein und ordnete die Wiederverhaftung der Angeklagten an. Der Polizei gelang es auch, sie bis auf Hauser, der sogleich das Weite gesucht hatte, wieder zu verhaften. Der Prozeß wird demnächst vor dem Obergerichte zur Verhandlung kommen.

Aus Basel wurde dieser Tage in Folge bundesräthlicher Weisung ein Anarchist Namens Waroffsky ausgewiesen, der im August in der Wohnung eines Baseler Anarchisten verhaftet wurde. Er hatte sich hartnäckig geweigert, irgend welche Angaben über seine Person zu machen. Da man bei ihm einen scharf geladenen Revolver fand, mit dem er sich bei der Verhaftung zur Wehr setzen wollte, und außerdem noch in zwei Kistchen die Bestandtheile von Sprengstoffen, war die Annahme gegeben, daß er ein gefährlicher Anarchist sei. Er wurde photographirt und seine Photographie nach allen Richtungen hin verschickt. Sein wirklicher Name u. s. w. aber blieb unentdeckt. In Basel war er schon früher wegen höchst verdächtigen Eindringens in ein Haus zu drei Wochen Gefängniß und zur Ausweisung aus dem Kanton Basel verurtheilt worden. Damals gab er an, ein deutscher Bildhauer zu sein. Wahrscheinlich wird man ihn an der deutschen Grenze, wohin er ausgewiesen wird, festnehmen und nach Rußland spediren, wohin er offenbar gehört.

— In Tonkin haben die französischen Expeditions-Truppen nach den heute vorliegenden telegraphischen Mittheilungen einen neuen militärischen Erfolg errungen. Die bezüglichen Mittheilungen lauten:

Paris, 23. November. Der „Ag. Havas" wird aus Hanoi vom heutigen Tage gemeldet, daß ein französisches Kanonenboot im weißen Flusse angegriffen worden sei und die französischen Truppen unter dem Oberst Duchesne die Angreifer vollständig zurückgeschlagen hätten. Die Franzosen hätten acht Todte, darunter 1 Lieutenant, und 25 Verwundete verloren.

Paris, 23. November. Ein Telegramm des Generals Brière vom 23. d. M. bestätigt, daß am 19. d. M. bei Duoc ein Gefecht stattgefunden habe. Die schwarzen Flaggen, verstärkt durch reguläre chinesische Truppen, welche sich in den befestigten Werken festgesetzt hatten, wurden aus denselben vertrieben und flohen in der Richtung nach Norden und nach Westen. Das Kanonenboot „Revolver" wurde am 16. d. M. von den Chinesen angegriffen und verlor hierbei 2 Todte und 3 Verwundete. Das Gefecht endete mit der Niederlage der Chinesen. General Brière meldet ferner, daß das Songkan-Thal vom Feinde geräumt sei. Von anderen Punkten der Grenze lägen keine Nachrichten vor.

Paris, 23. November. Eine Depesche des Generals Brière de l'Isle aus Hanoi vom 23. d. meldet Oberst Duchesne habe bei Verfolgung der in dem Gefecht gegen die Chinesen erlangten Vortheile drei befestigte, in der Umgebung von Tuyenquan gelegene Ortschaften, ohne selbst irgendwelche Verluste zu erleiden, weggenommen und die aufgespeicherten Proviantvorräthe des Feindes erbeutet oder zerstört. Die schwarzen Flaggen und die regulären chinesischen Truppen irrten in völliger Auflösung in Wäldern und Bergen umher. Das Kanonenboot „Eclair" habe an den Gefechten der französischen Truppen theilgenommen.

Ausland.

Paris, 23. November. Angesichts der lebhaften Agitation der Schutzzöllner in Paris und im ganzen Lande haben die Führer der Freihandelspartei gestern in einer unter dem Vorsitz Leon Say's gehaltenen Versammlung die Errichtung einer gegen die schutzzöllnerische Bewegung gerichteten Liga beschlossen. Das Komitee der letzteren wird am Mittwoch zusammentreten, um einen Aufruf und das Programm der Liga zu redigiren. Gleichzeitig wird behauptet, die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Ackerbau-Minister Meline und dem Handelsminister Rouvier bezüglich der Erhöhung der Zolltarife, namentlich für Getreide und Vieh, verschärfe sich so sehr, daß eine Einigung kaum möglich sei. Meline befürwortet beinahe vollständig die bekannten übertriebenen Forderungen der Landwirthe, während Rouvier, früher ein entschiedener Freihändler, nur einen ganz geringen Theil der Forderungen bewilligen will. (Nat.-Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. November.

— Zu der Thalia-Theater-Brand-Katastrophe können wir noch melden, daß sich gestern ein Komitee gebildet hat, um die Sammlung und Vertheilung der Gaben zu ordnen. Von demselben wird am Freitag Abend im Saale der Grünhof-Brauerei „Bock" eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Abgebrannten arrangirt. An derselben werden sich, soweit es geht, die Mitglieder des Thalia-Theaters, des Stettiner Gesang Quartetts und einige begabte Dilettanten betheiligen. Das Entree beträgt 50 Pf. und werden die Verkaufsstellen noch bekannt gemacht werden. In hochherziger Weise hat sich am Sonntag der Inhaber der dem Thalia-Theater angrenzenden Garten-Restauration Herr Schmalz der Bedauernswerthen angenommen, der einem Theil der unglücklichen Abgebrannten Speise, Trank und Nachtquartier ohne Entschädigung bewilligte. Für die weitere Zeit erhalten die mittellosen Artisten daselbst Beköstigung auf Kosten des Komitee's. Von Herrn Schmalz und Herrn Kaufmann Labaschin wurden übrigens am Sonntag in dem Lokal des Ersteren gleich über 200 Mark für die Verarmten gesammelt. Einige Bekleidungsstücke, wie Röcke, Beinkleider, Mäntel sind ebenfalls von hülfsbereiten Leuten gespendet. Noth thut noch besonders Leibwäsche, Strümpfe 2c. und bitten wir alle Diejenigen, die in diesen Artikeln den Abgebrannten etwas zukommen lassen wollen, die Sachen an Herrn Restaurateur Schmalz in der Birken-Allee zu senden, bei welchem Herrn das General-Komitee seine Sitzungen hält.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hochzeit des Figaro."

Vermischte Nachrichten.

— (Nomina et omina) „Der Du von Göttern stammst, von Gothen oder vom Kothe. Goethe . . . . ." so apostrophirte einst in Straßburg Herder den jungen Frankfurter Rechtsgelehrten und dieser schmollte darob ganz ernstlich, weil man über den Namen nicht spotten dürfe, der einem „wie die Haut angewachsen" sei. Wir Epigonen haben solche pietätvolle Scheu vor dem Namen nicht und selbst die „Erwählten der Nation" müssen es sich gefallen lassen, ihre Namen vom Schalk bunt durcheinander gewürfelt zu sehen. Die „Köln. Volksztg." erzählt von den neuen Reichsvertretern folgende Historie: Der neue Reichstag bildet ein gewaltiges Viereck, dessen Ecken von mächtigen Bergen und Steinen flankirt werden. Von rechts erhebt sich der imponirende Frankenstein, auf welchem die Katholiken einen sogenannten Windthorst, weil gegen denselben manchmal schlimme Stürme antoben, aufgeschlagen haben, links der Hammerstein, von welchem aus die Konservativen manche Operation ins Werk setzen. Auf der linken Seite im Hintergrunde sehen wir den Stauffenberg und ihm gegenüber den Sternberg und den Landsberg. Um dieses Festungsviereck gruppiren sich noch andere Berge von mäßiger Erhöhung, so der Rittberg, der Stolberg und der Goldenberg; auch giebt es noch einen Finkenstein, Kalkstein und einen Reitzenstein, welche aber nur naturhistorisches Interesse haben; ebenso steht es mit dem hochragenden Braunfels. Innerhalb des Vierecks haust ein bunt durcheinander gewürfeltes Völkchen, welches jedoch in streng geregelten Verhältnissen lebt. Ueber allen steht ein Kaiser, welcher, entgegen allen bis jetzt gemachten Erfahrungen, stark sozialistische Anwandlungen hat. Indessen wird er damit wenig Glück haben, weil die meisten der Bewohner des Vierecks Christen sind und an Geistlichen eine große Gesellschaft, die sogenannte Pfaffenrott, vorhanden ist. Außerdem ist der Klerus noch durch einen Münch vertreten, während den Adel nur ein einziger Graf vertritt. Die Jurisdiktion hat ein Richter in der Hand. Die überwiegende Mehrzahl der Insassen des Vierecks besteht aus Handwerkern und Gewerbetreibenden. Da fällt es denn auf, daß, obgleich nur zwei Bäche, der Maybach und der Hasselbach, vorhanden sind, doch die Müller eine so starke Vertretung haben; es giebt deren nicht weniger als vier. Drei davon haben Wassermühlen, der vierte aber, der nationalliberale, ist ein Windmüller. An Handwerkern giebt es einen Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Sattler, Schmied und einen Böttcher. Früher gab es in dem Viereck einen Schirmeister, Radmacher und einen Goldschmied, die aber ausgewiesen wurden. Alles andere, was zur Bequemlichkeit nöthig ist, muß von einem Krämer entnommen werden. Die Handwerker stehen unter einem Meister, der sie, da er selbst Sozialdemokrat ist, wohl bald ins Lager derselben überführen wird. Auch einen — allerdings noch jungen Friseur besitzt das Viereck, einen sogenannten Haarmann, dem man gewiß noch oft den Kopf zurecht setzen wird, während es doch umgekehrt geschehen müßte. Die Landwirthschaft steht leider in dem Viereck ziemlich tief, wie schon daraus hervorgeht, daß es nur zwei Oekonomen, einen Meibauer und einen Ackermann, unter den Bewohnern giebt, und daß obendrein Beide nur einen Knecht, den Liebknecht haben. Zudem beschäftigen sich die beiden Letzteren mit ganz anderen Dingen als mit Landwirthschaft. — Wir kommen nun zu den körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten des Vierecks. Da stellt sich denn in erster Beziehung heraus, daß nur ein einziger Huene vorhanden ist, und daß die meisten Mager sind. Besondere Eigenschaften finden sich nicht, nur daß Einer einen Goldfuß hat, und daß ein Anderer ein Mohr ist; Letzterer gehört aber nicht zum Zentrum. Die Gemüthseigenschaften sind leider nicht die besten. In früheren Jahren gab es noch einen Engel unter den Vierecksbewohnern, jetzt aber haben sie sogar einen Teufel, und zwar einen Manteuffel, zum Unterschiede von den allgemein verbreiteten weiblichen Teufeln. Auch herrscht viel Grimm im Viereck und Unruhe ist der gewöhnliche Zustand. Leicht fällt ein Funke in die explosible Masse, so daß sie in Brand geräth und große Hitze verbreitet. Ist es da ein Wunder, daß einer der Bewohner schon ein Grillenberger geworden ist? Daß die gute Laune an genanntem Orte eine seltene Erscheinung ist, geht auch daraus hervor, daß es dort nur einen einzigen Geiger giebt und nur einen Singer; jener Mann, der den Triller vorzüglich verstand, ist aus Kummer über die Mißachtung der Musik fortgezogen. Weil nun aber der Mensch doch etwas haben muß, woran er sich erholt, so haben die Bewohner des Vierecks sich aufs Trinken verlegt. Womit sie ihren Durst stillen, ist leider nicht zu ergründen gewesen, indessen haben sie einen Schönborn und einen Trimborn, die ihnen das köstliche Naß spenden, und ein Schenk ist zur Hand, der es ihnen reicht, und an Trinkgefäßen mangelt es auch nicht; die einen nehmen den in Nidda fabrizirten Krug, die anderen ein Horn, und wieder andere trinken aus einem funkelnden Römer. Da auch ein Kessel vorhanden ist, so kann man daraus schließen, daß hin und wieder gewaltige Riesenbowlen gebraut werden. Ueber die Einrichtung innerhalb des Vierecks läßt sich wenig sagen. Es ist daselbst ein großer Baumgarten angelegt, der mit Buxbaum eingefaßt ist. In den Zweigen der Bäume sucht man vergebens nach Singvögeln, aber ein raubgieriger Sperber haust da oben und schaut nach Beute aus. Auf der Erde hüpft eine friedliche Lerche umher, und im Gemüsegarten stolzirt ein Hänel, welches hin und wieder kampflustig mit den Flügeln schlägt. Früher muß es im Viereck auch eine größere Anzahl von Rossen gegeben haben, oder man beabsichtigt, wieder solche anzuschaffen; denn wo wollte sonst der vorhandene Roßhirt Beschäftigung finden? Augenblicklich sieht man nur ein Roß im Viereck, welches sich mit seinem Hirten gut verträgt. Weniger erklären kann man es sich, daß es im Viereck so manchen kapitalen Bock giebt, nämlich nicht weniger als drei. Hoffentlich läßt sich Bismarck die Gelegenheit nicht entgehen, hin und wieder einen zu schießen. Auch giebt es im Viereck eine kleine Menagerie, in welcher Vetter Braun — schönes Exemplar — und ein Löwe untergebracht sind. Zarte Empfindungen hegt man im Viereck durchaus nicht; Niemand denkt daran, Blumenzucht zu treiben, und die einzige Rose, welche man zu entdecken vermag, ist eine wilde. Kampf ist im Viereck die Parole und einzige Beschäftigung. Bald werden wir ja von den Thaten der Bewohner desselben hören. Glücklicher Weise ist jetzt kein Klotz mehr vorhanden, mit welchem sie sich werfen könnten, dagegen andere leichtere Waffen, nämlich Stöcke(r).

— (Ein Bacillenfresser.) Die Jünger Raspails, des Erfinders der Heilmethode mit Kampfer, hielten am 18. d. M. eine Versammlung in Paris zur Organisirung von Unterstützungen für Cholerakranke. Hierbei ereignete sich der Zwischenfall, daß ein Mitglied der Gesellschaft aufstand und erzählte, er habe bereits zahlreiche Versuche mit Mikroben und Kommabacillen an seiner eignen Person angestellt. Er bringe dieselben in ein kleines Glas, schlucke sie und trinke sofort danach einige Schluck Sedativwasser, welche genügten, um alle Mikroben zu tödten. Er habe auf diese Weise seit zwei Monaten über 150 kleine Gläser hinter die Binde gegossen. Zum Beweise zog der Wackere ein Fläschchen aus seiner Tasche und rief: „Sehen Sie hier z. B.!" . . . . . Doch kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sich von allen Seiten ein Schrei des Entsetzens erhob, da Jedermann fürchtete, Scharen von Bacillen würden der Flasche entschlüpfen. Der Bacillenbändiger steckte sofort seine Flasche wieder ein, die Sitzung wurde aufgehoben und schleunigst verließen alle Anwesenden das Lokal.

— Den Werth eines Knebelbartes hatte kürzlich eine „intelligente" amerikanische Jury zu taxiren. Der Fall lag nach der dieser Tage vor einem Brooklyner Gericht stattgehabten Verhandlung folgendermaßen: Am 23. Juni d. Js. bekam Henry Hann, ein 6 Fuß großer Maschinist, in Gesellschaft von Freunden in einer Wirthschaft der Kirchenstadt, einen recht anständigen Rausch, den er auf einem Stuhle auszuschlafen beschloß. Während seines süßen und festen Schlummers verfielen seine guten Freunde auf die Idee, daß es ein Kapitalspaß sein müsse, dem Mann seinen 18 Zoll langen Knebelbart abzuschneiden, auf welchen Hann stolzer war, als auf seine ganze übrige Person. Der Gedanke reifte auch bald zur That und der prächtige blonde Bart fiel unter der Scheere eines der perfiden Freunde des Schläfers. Um die Polizeistunde ward Hann pflichtschuldigst geweckt, und er machte sich in heiterster Laune auf den Heimweg. Seine Gattin schlief den Schlaf der Gerechten und merkte nichts von der Ankunft ihres Herrn und Gebieters, der mit den Stiefeln in der Hand die Treppe hinaufschlich und sich still wie ein Mäuschen neben die Theilnehmerin seiner Freuden und Leiden legte. Ein greller Schrei weckte ihn am nächsten Morgen. Die Gattin hatte ihn beim Erwachen nicht erkannt und war erschreckt aus dem Bette gesprungen. „Bist Du's, oder bist Du's nicht?" fragte sie den Verdutzten. „Gewiß bin ich's!" antwortete Hann, die rechte Hand erhebend, in der Absicht, sie wohlgefällig über den Knebelbart gleiten zu lassen, wie er dies so zu thun pflegte. Doch sein Schrecken war fast noch größer, als der seiner Frau, als er seinen Bart gar nicht vorfinden konnte. Ein mächtiger Satz brachte ihn vor den Spiegel, welcher ihm nun seinen Verlust vor Augen führte. Hann verklagte den Wirth auf 1000 Dollars Schadenersatz, Jury und Richter hatten indeß kein Verständniß für den Schmerz des Klägers, denn man gab einen Wahrspruch zu Gunsten des Wirthes ab, der behauptet hatte, mit der Bartscheererei nichts zu thun gehabt zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 24. November. Ein Erlaß des Statthalters vom 22. d. M. verbietet das fernere Erscheinen folgender drei Blätter: Der „Union Elsaß-Lothringen", des „Echo" von Schiltigheim und des „St. Odilienblattes".

Paris, 23. November. Von Mitternacht den 21. d. M. bis zu derselben Zeit am 22. kamen 12 Choleratodesfälle zur Anzeige, und zwar 4 in der Stadt und 8 in den Hospitälern. Von heute Mitternacht bis Mittag sind 2 Personen in der Stadt und 8 in den Hospitälern an der Cholera gestorben.

Paris, 23. November. Heute sind hierselbst in der Zeit von Mitternacht bis 6 Uhr Abends 14 Personen an der Cholera gestorben.

Bukarest, 24. November. Die Senatswahlen fielen überwiegend zu Gunsten der Regierung aus. Die liberale Opposition erhielt nur 6 Sitze. Minister Bratiano wurde viermal gewählt. Die Eröffnung der Kammer, wobei der König die Thronrede verlesen wird, findet Donnerstag statt.

Rom, 24. November. General Durando wurde zum Senatspräsidenten, Senator Pessina zum Justiz-Minister ernannt.

Madrid, 24. November. In Toledo sind weitere Cholerafälle vorgekommen; seitens der Behörden sind die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.



Form, die auch zum Abendmantel sehr geeignet ist. Junge, schlanke Gestalten tragen ausschließlich die kurze, hinten enganliegende Jacke mit losen, schräg oder doppelreihig geschlossenen Vordertheilen aus farbig durchschossenem Ratiné und Flokonné, glattem Tuch, Double, Plüsch und dem neuen, fein gerippten Velvet, dessen fahle, diskrete Farbentöne so gut mit jeder anderen Nuance harmoniren.

Ganz ungeahnte Dimensionen und Formen nehmen die Hüte, besonders die sogenannten runden an, mit ihrem oft unenträthselbarem Gemisch von Filz, Sammet, Band und Federn. Der Kapuzinerhut, dessen spitzer, dütenförmiger Kopf so angestaunt wurde, und die kecke Jockey-Mütze sind bereits von dem österreichischen Käppi überholt. Die leitende Stimme unter dem vorherrschenden Material übernimmt der Filz. Man findet ihn in ca. 45 Zentimeter großen Rundungen vorräthig, die sich leicht in jede beliebige Gestalt pressen lassen, zunächst aber, bisweilen



in zwei Farben oder mit Sammet untermischt, zu dem von aller Welt getragenen, hohen Toques verwendet werden, deren Falten- und Puffen-Gewirr eine Barett- oder Kapote-Form als Grundlage dient. Chenille, für sich allein oder mit Gold-Schnur und Litze untermischt, bildet in dichten Reihen oder zierlichem, von Draht unterstütztem Geflecht den Kopf kleiner Kapoten, deren Rand gekrauster Sammet bekleidet. Zu faltigem Sammetkopf ergiebt wiederum eine geflochtene oder geknüpfte Chenille-Borte, Goldgaze oder Pelz den Krempenrand. Changirendes Band in Sammet und Faille, gleiche Marabout Federn, gesprenkelte und abschattirte Straußfedern in kurzen Büscheln, die buntesten Phantasie-Federn und leider auch Vögel, Schmucknadeln u. s. w. dazu, wie schon berichtet, Wollenspitzen und Tressen bilden in buntem Wechsel die Garnitur, von welcher sich nur die Blumen ausgeschlossen haben. Für die kleinen Mädchen bereitet man ganz reizende winterliche Kapoten vor aus Sammet und flauschigem, schneeweißem, auch mit feinen farbigen Streifen durchzogenem Fries und Flanell. F. J.